Meisterkonzert
Zum Gedenken an Wolf Euba

Sonntag, 11. Oktober 2015, 18 Uhr, Fiskina Fischen

mit dem Ensemble

nonSordino

Esther Schopf Violine **Peter Bachmann** Cello
Philipp Stubenrauch Kontrabaß
Maria Reiter Akkordeon

Programm:

J. S. Bach	Präludium und Fuge in g-moll für Orgel, BWV 542
F. Schubert	Lied *Die Allmacht*, op. 79, 2 / D 852
	Lied *Erlkönig* op. 1 D 328
W. A. Mozart	Maurerische Trauermusik in c-moll, K. 477/K. 479a
	Kirchen-Sonate F-Dur KV 224, *Allegro con Spirito*
Antonín Dvorák	Fünf Bagatellen op.47
Igor Strawinsky	Pétrouchka

Ensemble nonSordino

In der Adventszeit 2002 trat die ungewöhnliche Quartettformation aus Akkordeon, Geige, Cello und Kontrabass zum ersten Mal bei einem Benefizkonzert in München an die Öffentlichkeit.
Als der große Erzähler **Wolf Euba** bei einer der Proben zu diesem Benefizkonzert die *Orgelfantasie* in g-Moll von Johann Sebastian Bach und die *Fünf Bagatellen* von Antonín Dvořák hörte, wurde er um einen Namen für dieses Ensemble gebeten und sagte:
„non sordino".

Es klang gut, aber mit welchem Wortsinn? Wörtlich übersetzt weist der Terminus *con sordino* den Spieler eines Streichinstruments an, *mit Dämpfer* zu spielen oder mit dem Bogen näher am Steg zu spielen, den Steg mehr zu beschweren, wodurch der Klang feinsilbrig und seidig wird. *Non sordino,* also *ohne Dämpfer* oder ohne den Steg stärker zu belasten, bedeutet aber auch *unbeschwert. Unbeschwert* zu sein, das ist das Motto der vier Musiker mit grundverschiedenen Temperamenten, wenn sie Tangos und eigene Kompositionen zum Beispiel in der Allerheiligenhofkirche spielen; oder Bach und Wagner im Wirtshaus oder in der Kelterhalle beim Mozartfest Würzburg; oder Schubert und Strawinsky im Schloss von Nymphenburg und Rapperswil; oder Debussy und Gershwin auf der *Heubühne* in Zürichsee.
Beschwerlich mag dagegen der Transport ihrer drei größeren Instrumente sein, die sie aber immer noch aus eigener Kraft an Orte tragen können, wo niemals zuvor ein Orgelwerk, eine Sinfonie oder ein Klavierstück erklungen ist.

Die Bearbeitungen der Musikstücke für dieses ungewöhnliche Ensemble `produziert' Peter Bachmann, der Gründer des Ensembles, vorwiegend am PC.
Das Repertoire des Ensembles *nonSordino* wächst kontinuierlich an und folglich auch das Publikum. Das setzt sich aus unvoreingenommenen Musikliebhabern zusammen, die gerne mal etwas Bekanntes aus kammermusikalischer Nähe neu erleben und hören wollen. Es sind aufgeschlossene Zeitgenossen, die Unbekanntes in der lockeren Atmosphäre eines Jazz Clubs entdecken und die sich über fast frivole, jedoch beziehungsreiche Zusammenstellungen von Musikstücken freuen, von denen das eine im Original für Riesenorchester, das andere für Klavier komponiert worden ist.
Peter Bachmann, Solocellist des Münchner Kammerorchesters, Gründer des Ensembles *nonSordino*, Schweizer und Bearbeiter/Arrangeur führt heiter moderierend durch das Programm. Von den vier CDs, die bisher von *nonSordino* herauskamen, sind bereits zwei vergriffen.

Maria Reiter – Akkordeon, stammt aus Oberbayern und entdeckte mit fünf Jahren das Akkordeon und das Lesen. Seither hat sie eine besondere Beziehung zu sprechender Musik und musikalischer Sprache. Sie teilt sich die Bühne mit Konstantin Wecker, Senta Berger, Rufus Beck, Michaela May, Michael Heltau (am liebsten im Burgtheater) u.v.a. Zahlreiche CD-Aufnahmen und Uraufführungen in diversen Kammermusikformationen belegen ihre Vielseitigkeit. Wir begegneten Maria Reiter zusammen mit Wolf Euba und Heinrich Klug in unserer Konzertreihe erstmals 2002 beim „Hexenritt im Tangoschritt" und 2008 bei „Man ist nicht z`Haus und doch nicht an der frischen Luft – Von Kaffee- und anderen Freu-

denhäusern“. Dazwischen las er uns 2004 beim Gedächtniskonzert für W.G. Sebald aus dessen *Moments musicaux*. Der Pianist Michael Endres spielte Werke von Schumann und Schubert. Seitdem ich ihm beim Konzert 2002 *Vier lange Erzählungen* von Sebald überreicht hatte, zählte er zu seinen Bewunderern.
Nach seinem plötzlichen Tod war mir nicht danach, einen Ersatzsprecher zu suchen, sondern ich bat die vier Musiker, ein Programm zusammenzustellen, das von und mit Wolf Euba sein könnte. Alle Stücke, die vor der Pause gespielt werden, nahm er immer wieder in die Programme mit dem Ensemble *nonSordino* auf und las dazwischen Texte seiner Wahl. Es waren oft Benefizkonzerte, häufig auch bei ernsten Anlässen, deshalb finden Sie auch die *Maurerische Trauermusik* von Mozart in unserem Programm.
Bevor ich Ihnen noch zu einigen Werken des Programms ein paar Hinweise gebe, möchte ich Ihnen mit knappsten biographischen Daten die Künstler unseres Konzerts vorstellen:

Esther Schöpf – Geige. Die im Odenwald geborene Geigerin begann im Alter von vier Jahren das Geigenspiel und absolvierte nach dem Abitur das Violin- und Kammermusikstudium in München und Genf.
Neben ihrer Arbeit mit Schülern und Studenten u.a. am Institut für Musikpädagogik der LMU München, ist sie heute als Kammermusikerin und Solistin tätig. Zahlreiche CDs dokumentieren ihre künstlerische Arbeit.

Peter Bachmann – Cello ist mit Klavier-, Cello- und Orgelunterricht in Zürich aufgewachsen, studierte dann Cello bei André Navarra in Wien und Komposition bei Alfred Uhl.
1984 ist er als Solocellist zum Münchener Kammerorchester gekommen.
Besonderes Hobby: Er fährt mit einem Liegerad zu seinen „Diensten“, den Cellokoffer vor sich auf einer speziell gefederten Halterung.
Er arrangiert und komponiert für *nonSordino*, aber auch für Kinder- und Jugendorchester.

Philipp Stubenrauch – Kontrabass, wurde 1978 in Mainz geboren. Er begann als Sechsjähriger mit dem Klavierspiel und dreizehnjährig mit dem Kontrabass.
In demselben Jahr, als er sein Studium bei G. Klaus und F. Petracchi mit Auszeichnung abschloss, wurde er vom Bayerischen Rundfunk als Solo - Kontrabassist des Symphonieorchesters engagiert, mit dem er auch solistisch aufgetreten ist. Dabei hätte er genauso gut Jazzmusiker oder Schlagzeuger werden können.
Wir begegneten ihm erstmals im Januar 2010 beim Konzert mit acht Bläsersolisten des Sinfonieorchesters des BR, als er nach alter Tradition bei der Harmoniemusik die Baßstimme im Bläseroktett verstärkte.

Der Vorschlag für dieses Konzert kam von **Wolf Euba**, den meine Frau und ich zuletzt Ende 2012 in der Politischen Akademie in Tutzing bei einer Lesung aus Werken von Oskar Maria Graf hörten. Ich lud ihn wieder zu einem Abend im Oberallgäu bei der Gesellschaft „Freunde der Musik“ Sonthofen e.V. ein. Er machte den Vorschlag, mit dem Ensemble ***nonSordino*** zu kommen und wollte uns bei dieser Gelegenheit aus „Der neugierige Dieb“ von Alberto Moravia vorlesen.
Er schrieb mir am 9. Januar 2013 folgende Mail:

Lieber Herr Gogl,

zuvörderst Ihnen und Ihrer ganzen lieben Familie ein friedvolles Neues Jahr in Zufriedenheit und Gesundheit!

Sollte ich wirklich im frühen Jahr 2015 Ihrem Publikum noch zumutbar sein (und ich mich selbst als zumutbar empfinden!) würde ich sehr gerne mit dem Ensemble NonSordino zu Ihnen nach Sonthofen kommen.

Was hielten Sie von einem Programm mit südamerikanischer Literatur?

Aber was machen wir, wenn sich das bei mir gesundheitlich dramatisch ändern sollte (noch gibt es keine Anzeichen, aber wer weiß...)? Sie hatten ja schon angedeutet, das Risiko eingehen zu wollen. Ein guter Einspringer als Sprecher würde sich bei rechtzeitiger Anfrage wohl leicht finden lassen. Da würde ich gerne (sollte der Geist dann noch einigermaßen funktionieren) selbstverständlich bei der Suche helfen. Auch Maria

Reiter kennt einige Kollegen, die in Frage kämen.

Sollten Sie aber glauben, das sei alles zu unsicher und lieber von einem Engagement überhaupt Abstand nehmen – no bad feelings meinerseits!

Ich grüße Sie und Ihre liebe Frau sehr herzlich

und bleibe in alter Verbundenheit

Ihr Wolf Euba

PS (Der einmal angedachte Moravia geht nicht, da die Geschichte im Hochsommer spielt.)

Ich antwortete ihm noch am selben Tag:

Sehr geehrter, lieber Herr Euba!
Vielen Dank für Ihre guten Neujahrswünsche, die wir gerne und herzlichst erwidern!
Das Leben ist immer ein Risiko. Aber wenn es wirklich so sein sollte, daß Sie aus gesundheitlichen Gründen verhindert wären, dann können, werden und müssen wir jemand finden. Ob dieser Mr. X aber ein Ersatz für W. Euba sein wird, das bleibt dahingestellt. Meine Frau ist auch der Meinung, daß wir diesen einen W. Euba haben und hören wollen, mit all den wunderbaren Schattierungen in der Sprache. Ob südamerikanische oder sonstige Literatur ist mir da eigentlich - Entschuldigung - `wurscht´. Wobei natürlich die Besetzung des Ensembles sich schon für was Südamerikanisches besonders eignen würde. Ich möchte das ganz Ihnen überlassen, wir haben sowieso Freude daran. Sie und die Musiker sollen sich dabei wohlfühlen. Ich möchte den Musikern aber sagen, daß wir sie auf jeden Fall engagieren werden, denn auch sie brauchen ja eine feste Zusage. Da ich sehr lange vorausplanen muß, bitte ich schon um einen Blick in den Kalender und Hinweise, wann es am besten passen könnte.
Fassen Sie, sehr geehrter Herr Euba, es also durchaus auch als ärztliche Anordnung auf, gesund zu bleiben. Vielleicht schaffen wir es doch mal am Donnerstag nach München zu kommen.

Mit herzlichen Grüßen an Sie, Ihre Gattin, M. Reiter und Herrn Stubenrauch, der ja auch schon mal bei uns zu Gast war. Auf die anderen beiden freuen wir uns natürlich auch.

Gesendet: 11:26 Mittwoch, 9.Januar 2013

Herzliche Grüße von der ganzen Gogelei

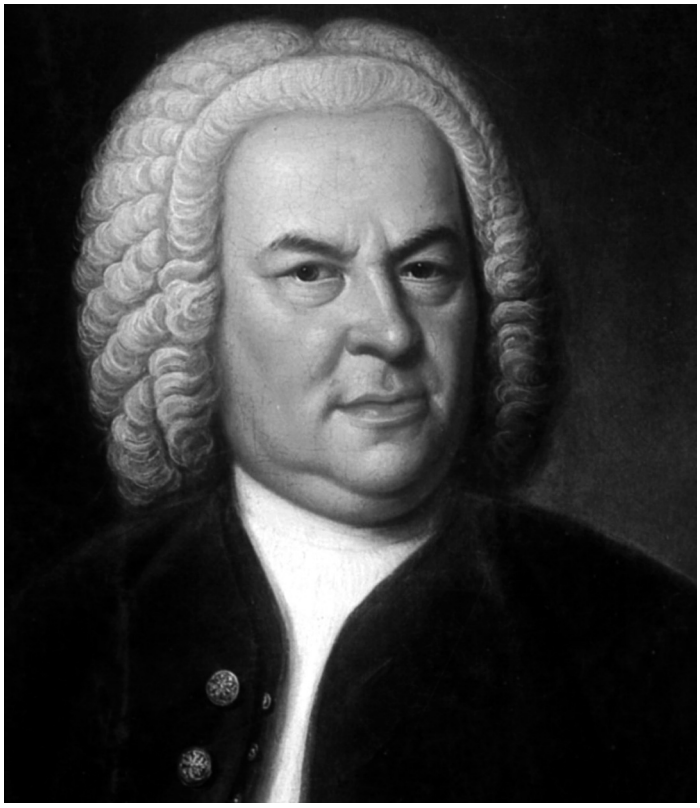
Ihr Karl Gogl

Vierzehn Tage nach diesen Mails starb **Wolf Euba** plötzlich und unerwartet. „Die Stimme des Bayerischen Rundfunks“ ist verstummt. Mehr als ein halbes Jahrhundert arbeitete Wolf Euba für den BR, zunächst als Sprecher, dann als Regisseur und schließlich auch als Autor. Im Nachruf der SZ schrieb Katja Sebald: „ Seine Lesungen waren ein großes Hörkino mit extrem sparsam, aber umso wirkungsvoller eingesetzten dramaturgischen Mitteln. Sein untrügliches Gespür für Sprache, sein Gefühl für Klang und Rhythmus, für Laut und Leise, für Tempo und Pausen machte ihn zum Virtuosen der Worte. Es machte den hochmusikalischen Sprecher aber auch zum begehrten Bühnenpartner für Musiker, allen voran für die Akkordeonistin Maria Reiter, mit der er zahlreiche Bühnenauftritte gestaltete. Für seine Kunst wurde er mit vielen Preisen ausgezeichnet.

- Oh! Lauter leere Hustenbonbontüten...
- Klar, die Konzertsaison hat ja schon angefangen.

Zum Programm:

Es ist durchaus möglich, sich eine Orgelfantasie von **Joh. Seb. Bach** auf einem Akkordeon gespielt vorzustellen: beides sind



Tasteninstrumente, beide brauchen viel Luft, um Töne zu produzieren. Aber was machen die anderen drei Instrumente? Und wer darf in den Liedern von **Franz Schubert** die Singstimme übernehmen? Wie der Arrangeur diese Herausforderungen für dieses Solistenquartett gelöst hat, das kann Ihnen nur in diesem kurzweiligen Konzert musikalisch-virtuos beantwortet werden.

Für ein Arrangement der dunkel getönten *Maurerischen Trauermusik KV 477/479a* c-Moll von **W.A.Mozart** kann man die tiefen Streicher des Ensembles sicher gut gebrauchen. Die *Maurerische Trauermusik* ist die bedeutendste der Freimaurer-Kompositionen von Mozart. Er schrieb sie für die Totenfeier

Salzburger Dom

seiner beiden Logenbrüder Herzog Georg August zu Mecklenburg-Strelitz und Franz Graf Ésterházy von Galantha am 17. November 1785.

Ganz anderen Charakter hat die *Kirchensonate KV 224* aus dem Jahr 1780. Als im 18. Jahrhundert das sogenannte *Graduale*, ein Kirchengesang zwischen Epistel und Evangelium, still gebetet und nicht mehr gesungen wurde, durften als Ersatz und musikalisches Zwischenspiel ein Satz aus einer Sinfonie oder eine kurze `Sinfonie', ja sogar ein Instrumentalkonzert oder einzelne Sätze daraus gespielt werden. Man bezeichnete diese Musikstücke als *Kirchensonaten* oder *Sonate all`Epistola*. So wurde zum Beispiel am 8. Dezember 1768 im Salzburger Dom eine der ersten Sinfonien des zwölfjährigen Wolfgang Amadeus aufgeführt. Über die besonderen Bestimmungen zu diesem musikalischen Intermezzo in der Messliturgie schreibt Silke Leopold: „Im Salzburger Dom freilich war wegen der bei Hof- und Bischofskirchen üblichen zeitlichen Beschränkung des Messgottesdienstes das Spielen umfangreicher Sinfoniesätze oder ganzer Konzerte nicht möglich, schließlich sollte, wie Mozart am 4. September 1776 Padre Martini in Bologna brieflich erläuterte, eine Messe `con tutto = Il Kyrie, Gloria, Credo, la Sonata all`Epistola, l`offertorio ò sia Mottetto, Sanc-

tus ed agnus Dei ed anche la piu Solenne' nicht länger als höchstens eine Dreiviertelstunde dauern. So hatte sich hier im 18. Jahrhundert die Tradition herausgebildet, für diesen Zweck eigene Kompositionen zu schreiben, knappe, einsätzige Orchesterstücke, die meist den Titel `Sonata' trugen und wegen ihrer liturgischen Position nach der Epistel auch `Sonata all`Epistola' genannt wurden, so wie im zitierten Mozart-Brief. Die Bezeichnung `Kirchensonate' begegnet (uns) in der Mozart-Korrespondenz nirgends; wenn die autographen Partituren überschrieben sind, dann einfach mit `Sonata'. Von Mozart selbst sind insgesamt siebzehn solcher Epistelsonaten überliefert, geschrieben offenbar sämtlich für die Salzburger Dommusik und im dafür typischen knappen Umfang von 60 bis 142 Takten. Eine ganze Reihe von ihnen scheint Mozart speziell für die (Erst-)Aufführung einer eigenen neuen Messvertonung komponiert und auch mehr oder weniger darauf abgestimmt zu haben. Dies läßt sich zwar in keinem Fall zweifelsfrei belegen, zumal von keiner Sonate das Uraufführungsdatum überliefert ist, doch sprechen manche Indizien - Entstehungszeit, Tonart und Besetzung – dafür, daß bestimmte Messen und Sonaten intentional zusammengehören...Mozart scheint doch zumindest in einigen Fällen darauf hingearbeitet zu haben, daß der Messgottesdienst insgesamt so etwas wie eine durchkomponierte und in sich konsistente musikalische Großform bekam." (*1, S. 212)

Die *Fünf Bagatellen (Mali kosti) op.47* von **Antonín Dvořák** entstanden im Jahr 1878 wegen des Mangels an geeigneter Literatur für den Musikerzirkel seines Freundes Josef Srb-Debrnov, dem er die fünf kleinen Bagatellen auch widmete. Die Besetzung mit zwei Violinen, Cello und Harmonium entsprach genau den verfügbaren Instrumenten in diesem Zirkel. Bei der öffentlichen Erstaufführung am 2. Februar 1879 in Prag spielte Dvořák das Harmonium. Da sein Verleger Simrock das Werk zunächst in einer Bearbeitung für Klavier zu vier Händen herausgab, schrieb ihm Dvořák am 21. April 1880: „Ich habe es gleich von allem Anfang bedauert, daß Sie sich nicht schon damals für die Herausgabe der *Bagatellen* in der Originalgestalt entschließen konnten. Ich bin natürlich (Anm.: jetzt eine Ausgabe mit Harmonium) damit einverstanden, und glaube sehr, daß erst jetzt das Werk zur vollen Geltung kommen wird. Nur wie Sie das wünschen, nämlich Pianoforte oder Harmoniumbegleitung, könnte ich mich nicht leicht entschließen. Würde ich eine neue Pianobegleitung machen, müßte sie jedenfalls eine mehr hervorragende Rolle spielen, dann müßte ich aber auch in den Streichinstrumenten vieles ändern. Das würde aber dem ganzen Werke eine andere Gestalt geben und würde es überhaupt schaden. So möchte ich Ihnen folgendes vorschlagen. Wir lassen alles wie es ist und schreiben dann: *Bagatellen* für zwei Violinen, Cello mit Harmonium oder Pianobegleitung. Es müßte also das Harmonium zuerst genannt werden..." (*2, S.364)

Die *Bagatellen* lassen die enge zeitliche Nachbarschaft zu den *Slawischen Tänzen* deutlich erkennen, aber sie sind viel intimer, vom „Jubel der Slawischen Tänze weit entfernt". Dvořák wollte auch nur `Kleinigkeiten' liefern und beschränkte sich auf kleine Sätze in dreiteiliger Rondoform.

Nach der Pause dann von **Igor Strawinky** ein Arrangement seiner *Burlesken Szenen* in vier Bildern *Pétrouchka* aus dem Jahr 1910/11. Das Werk ist A. Benois gewidmet, der zusammen mit Strawinsky das Libretto schrieb. Die Uraufführung fand in Paris am 13.6.1911 im Théâtre du Châtelet statt. Der Dirigent war Pierre Monteux, die Choreographie stammte von Mikail Fokin. Volker Scherliess bezeichnet Strawinskys Musik als `tönende Bewegung' und begründet dies folgendermaßen: „Strawinsky war durch die Verbindung mit Sergej Djaghilew und *Ballets russes* zum Ballettkomponisten geworden, und dabei hatte sich gezeigt, daß zwischen seinen musikalischen Vorstellungen und den Bedingungen und Möglichkeiten dieser Kunstform eine schöpferische Affinität bestand, die nicht nur in zahlreichen Meisterwerken fruchtbar werden, sondern die, über alle stilistischen Wendungen hinweg, sein ganzes Lebenswerk prägen sollte: Seine Musik bleibt in ihrem Wesen immer – auch dort, wo er nicht ausdrücklich für das Ballett geschrieben hat – tänzerisch." (*3, S. 144)

Ich bin sicher, daß unsere vier Musiker dieses tänzerische Element auch in ihrer Bearbeitung vermitteln können und uns mitreißen werden.

*1 Silke Leopold: Mozart Handbuch, Bärenreiter/Metzler, 2005

*2 Klaus Döge: Dvorák, Leben Werke Dokumente. Atlantis Musikbuch 1991

*3 Volker Scherliess. Strawinsky in MGG Personenteil Bd. 16 Bärenreiter Metzler 2005.